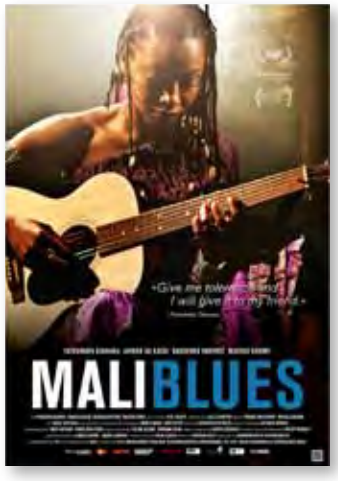
FILMKRITIK

Stimmen, stärker als Waffen



Mali Blues
Deutschland 2016
93 Minuten
Regie: Lutz Gregor
Kinostart: 29. September 2016

Mali ist bekannt für seine rege Weltmusikszene, die allerdings zunehmend durch militante Islamisten bedroht ist. Lutz Gregors Dokumentarfilm zeigt, wie sich vier malische Musiker für einen toleranten Islam und ein freies multireligiöses Mali einsetzen.

Die vier Protagonisten, die in ihrer Heimat als Stars gelten, bilden exemplarisch das breite Spektrum musikalischer Stilrichtungen in einem der ärmsten Länder der Welt ab, das als Wiege des Blues gilt. Die Songwriterin und Schauspielerin Fatoumata Diawara, die lange in Frankreich gelebt hat, spricht in ihren oft autobiographisch grundierten Balladen meist die Lage der Frauen an. Der traditionsbewusste Griot und Grammy-nominierte Weltmusiker Bassekou Kouyaté, der auf dem elektrisch verstärkten Saiteninstrument Ngoni den Bogen von der väterlichen Überlieferung zur modernen Rockmusik schlägt, spielt vorwiegend für die herrschende Klasse. Dagegen kritisiert der junge Rapper Master Soumy mit frechen Texten die Regierung und prangert soziale und politische Missstände an. Der virtuose Gitarrist Ahmed Ag Kaedi und Leiter der Tuareg-Band Amanar aus Nordmali wiederum ist vor den Dschihadisten in die Hauptstadt Bamako geflohen. Sie hatten ihm nach ihrer Machtübernahme Anfang 2012 im Norden Malis angedroht, seine Finger abzuschneiden. Im Bamako ist er jedoch unglücklich, weil er die Wüste vermisst.

Obwohl französische und malische Soldaten 2013 die Extremisten aus den großen Städten wie Timbuktu und Gao vertrieben haben, haben sich Terroranschläge inzwischen auch auf den Süden ausgebreitet. Musiker, die öffentlich auftreten, haben also durchaus Anlass zur Besorgnis. Dennoch lassen sich die vier nicht unterkriegen. Sie treten mit ihrer Musik offen für Frieden und Toleranz ein und mahnen einen gesellschaftlichen Wandel an. „Wir Musiker haben Stimmen, die stärker sind als Waffen", betont Kouyaté.

Besonders klar spricht Master Soumy Probleme wie Machtmissbrauch, Korruption und Extremismus an: In seinem Song „Explique ton islam" (Erklär deinen Islam) fordert der Hiphopper, der sich als „Anwalt der Straße" versteht, Rechenschaft von den Fanatikern für deren Untaten im Namen des Islam. Und die Wirkung seiner Worte sollte man nicht unterschätzen: Mehr als die Hälfte der Malier ist unter 18 Jahre alt, und viele von ihnen hören ihm zu.

In den Vordergrund seines zweiten Langfilms rückt Regisseur Lutz Gregor jedoch Diawara. Er begleitet den Shooting Star des Afropop bei der Fahrt in ihr Heimatdorf, das sie in jungen Jahren abrupt verließ, um einer arrangierten Hochzeit zu entgehen. Dort versöhnt sie sich mit ihrer Mutter und singt vor einer Frauengruppe ein Protestlied gegen die Zwangsbeschneidung von Mädchen. Auch werden wir Zeuge ihres ersten Konzerts in Mali. Zwar hat die Musikerin weltweit schon Hunderte Konzerte gegeben, aber erst 2014 trat sie vor Tausenden Besuchern auf dem „Festival sur le Niger" in Ségou auf. Auf der Bühne vereinte sie sich dort mit Kouyaté und Soumy zu einem All-Star-Auftritt, mit dem der Film beginnt. Auf dem Festival des deutschen Films in Ludwigshafen 2016 erhielt Diawara eine besondere Auszeichnung für „ihren unbeugsamen Willen, sich die Musik in finsteren Zeiten nicht verbieten zu lassen".

Mit ruhiger Hand kombiniert Gregor Konzertausschnitte, Statements und Diskussionen der Musiker mit visuellen Impressionen des Alltagslebens und von Fahrten über Land, die mit Liedern der vier Musiker unterlegt sind, zu einem kurzweiligen Roadmovie. Bezeichnend ist, dass die Musiker sich untereinander auf Französisch verständigen, aber meist in anderen afrikanischen Sprachen singen. Diese sprachliche Vielfalt ist eine starke Metapher für das Leitbild einer friedlichen Koexistenz in einem Land, das über 300 Ethnien vereint. **Reinhard Kleber**

REZENSIONEN

Gelebte Geschichte: Deutsche in der UNO

Das Buch porträtiert in Einzelinterviews 35 Deutsche, die bei den Vereinten Nationen gearbeitet haben oder noch arbeiten. Herausgekommen ist eine unkonventionelle UN-Geschichte.

Die porträtierten Insider, die zwischen 1959 und 2011 ihre Arbeit bei den Vereinten Nationen (UN) aufgenommen haben, berichten von ihrer Motivation und ihren Erfahrungen ebenso wie von besonderen Erlebnissen und der Rolle Deutschlands in den UN. Sie sind in unterschiedlichen Phasen in den Dienst der UN getreten – vor dem deutschen UN-Beitritt, im Zuge des deutschen Beitritts 1973, während des Kalten Krieges und im neuen Jahrtausend. Deshalb sind ihre Ansichten und Einschätzungen auch von zeithistorischem Interesse. Vor allem aber sind sie authentisch. Die Porträtierten berichten, wie sie Freiräume im System der Vereinten Nationen nutzten, beklagen aber auch, dass ihre Erfahrungen nach ihrem Ausscheiden aus dem UN-System nicht zweck-

Ekkehard Griep (Hg.)
Wir sind UNO
Deutsche bei den Vereinten Nationen
Herder Verlag, Freiburg/Basel/Wien
2016, 220 Seiten, 22 Euro

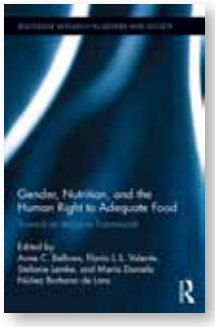
orientiert nachgefragt wurden. Beispielhaft sei hier das Interview mit Alexander Gunther Friedrich erwähnt. Er trieb in den UN in den 1960er und 1970er Jahren als einer der ersten die Mobilisierung des privaten Sektors für eine nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung voran. Aufschlussreich auch das Interview mit Ingar Brüggemann, der persönlichen Repräsentantin des Generaldirektors der Weltgesundheitsorganisation WHO bei den UN von 1985 bis 88. Sie schildert bildreich, wie die WHO erfolgreiche Impfkampagnen ins Leben rief.

Dramatisch das Interview mit Hans Christoph Sponeck, der als Koordinator für humanitäre Fragen 1999 die Luftangriffe im Irak miterlebte und als unbequemer UN-Mann zwischen die politischen Mühlsteine geriet. Er trat im Jahr 2000 zurück aus Protest gegen die Sanktionspolitik des UN-Sicherheitsrates, die er für das Sterben hunderttausender irakischer Kinder verantwortlich machte. Bewegend schließlich der Bericht von Peter Adler, einem jungen Wissenschaftler aus der DDR, der 1979 von seiner Regierung an die Internationale Atomenergiebehörde nach Wien geschickt wurde. Er schildert, wie wichtig es war, als Vertreter der DDR zwei Kriterien zu erfüllen: fachlich geeignet, aber auch politisch zuverlässig zu sein. Später warf man ihm vor, westliche Lebensformen und Verhaltensweisen verinnerlicht zu haben. Auch wurde er grundlos beschuldigt, für den Bundesnachrichtendienst spioniert zu haben. 1985 gelang ihm die Republikflucht.

Die Interviews zeigen nicht nur, welch anspruchsvolle Aufgaben die deutschen UN-Mitarbeiter wahrnahmen. Sie illustrieren auch das Spannungsverhältnis, das zwischen den Vereinten Nationen und ihren Mitgliedsstaaten besteht und das es immer wieder auszutarieren galt. Jedem, der sich für die Geschichte der Vereinten Nationen interessiert, sei dieses Buch mit Nachdruck empfohlen. Es hat nur einen Fehler: Der Titel „Wird sind UNO“ ist populistisch und banal, er erinnert an die Überschrift „Wir sind Papst“ in der BILD-Zeitung. Eine treffendere Überschrift wäre: 70 Jahre gelebte UN-Geschichte – Erfahrungen und Einsichten von Deutschen bei den Vereinten Nationen.

Michael Bohnet

Grundsätzliches zum Recht auf Nahrung



Anne Bellows, Flavio Valente, Stefanie Lemke et al. (Hg.)
Gender, Nutrition, and the Human Right to Adequate Food
Toward an Inclusive Framework
Routledge, New York 2016
471 Seiten, ca. 110 Euro

Mangel- und Unterernährung betreffen vielerorts vor allem Frauen und Kinder – selbst dort, wo Kleinbäuerinnen die tragende Kraft in der Landwirtschaft sind. Diesem Paradox geht der umfangreiche Sammelband eines internationalen Forscherinnenteams auf den Grund.

Zur Vorbereitung ihrer Studie haben die Agrar- und Ernährungswissenschaftlerinnen mit dem früheren UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, Olivier De Schutter, und der internationalen Nichtregierungsorganisation FIAN im Rahmen von Workshops und Konferenzen zusammengearbeitet.

Die Grundlage der sechs umfangreichen Kapitel sind die übersichtlich aufgeschlüsselten internationalen Abkommen zu Menschen- und Frauenrechten. Die Wissenschaftlerinnen aus verschiedenen Kontinenten bereiten sie so auf, dass auch Leser, die keine Völkerrechtsexperten sind, sie gut verstehen können. Zudem halten einige Autorinnen Entwicklungsorganisationen den Spiegel vor, die Ernährungsprogramme für Mütter und Kinder planen und dabei Ausbeutungs- und Gewaltverhältnisse unberücksichtigt lassen, obwohl diese Fehl- und Mangelernährung verursachen.

Die Forscherinnen weisen nach, wie wenig es der Müttergesundheit zuträglich ist, nur auf eine ausreichende Kalorienzufuhr zu achten oder gar für Milchpulver als Ersatz für Muttermilch zu werben. Auch die kontextlose Ausrichtung auf landwirtschaftliche Produktionssteigerung führt ins Leere, wenn Frauen- und Kinderrechte in liberalisierten Agrarökonomien missachtet werden.

Deshalb fordern die Herausgeberinnen, lokale Ernährungssysteme stärker zu schätzen und zu fördern und Kleinbäuerinnen mehr Entscheidungsgewalt zuzugestehen. Auch soziale Bewegungen, die sich für Landrechte und Geschlechtergerechtigkeit einsetzen, sollten durch die Entwicklungszusammenarbeit gestärkt werden. Ihnen bescheinigen die Autorinnen beim Wandel zu einer geschlechtergerechten Neukonzeption des Rechts auf Nahrung eine tragende Rolle, was sie mit Beispielen aus Brasilien, Südafrika und Indien belegen. Sie setzen auf lokale Formen der Selbstorganisation, nachhaltige Landnutzung und Verminderung häuslicher Gewalt.

Die Herausgeberinnen dieses verständlich geschriebenen Buches stellen Fakten, UN-Konventionen, wichtige Politikpapiere von UN-Organisationen wie der FAO sowie aktuelle Studien internationaler Agrarforschungseinrichtungen vor. Und sie ordnen diese breite Literaturbasis kenntnisreich in fachliche und projektplanerische Zusammenhänge ein. Der praktische Nutzen erhöht sich durch übersichtliche Literaturlisten, Zeitschienen und einen Index.

Viele Beiträge illustrieren konkrete Projekte und beschreiben erfolgreiche Ansätze, beispielsweise von Brot für die Welt. Die konzeptionell innovative und lesenswerte Publikation ist deshalb nicht nur für Agrar- oder Ernährungsexperten von Interesse, sondern auch für Praktiker und Planer in Entwicklungsorganisationen. Leider ist der Sammelband wie viele Fachbücher völlig überteuert. Vor allem für viele Interessierte in Ländern des Südens ist er vermutlich unerschwinglich, so dass ihnen die interessanten Analysen möglicherweise verschlossen bleiben.

Rita Schäfer